

Chi chi sa linguas sa daplü!

Eine unter allen EU-Ländern gemachte Umfrage zeigt, dass an die 95% der Befragten die Mehrsprachigkeit begrüßen, gleichzeitig sind es im Durchschnitt ein knappes Viertel, das angibt, sich in einer zweiten Sprache schriftlich und mündlich einigermaßen verständlich ausdrücken zu können. Der amerikanische Pianist Chick Corea entschuldigte sich vor seinem Publikum in Quebec, er könne leider kein Französisch, er habe zwar Französisch in der Schule gehabt, aber „flugs, weg ist's“ – das Publikum klatscht verständnisvoll.

Die Schweiz stellt ein ungeheuer spannendes Versuchsfeld für Mehrsprachigkeit dar, alledings ist es ungenutzt wie eine Wüste. Derweil sich die Schweiz zumindest viersprachig gibt, verfolgen die Kantone und Städte samt den Grenzregionen strikt monosprachliche Bildungsstrategien, die auf diffuse Identitätstheoretische Annahmen (starke Verankerung in der einen Sprache als Wesenselement einer integren Persönlichkeit) beruhen und die politisch zu Schützengrabenkriegen verkommen (in welcher Klasse mit welcher „Fremd“-Sprache und welche zuerst). Übrigens: Eigenartig, dass wir hier die Begrifflichkeit der Nationalstaaten übernommen und nicht von freundeidgenössischen „Nachbar“-Sprachen sprechen.



Soll das „ungeheure Gerücht“ einer mehrsprachigen Schweiz (Dürrenmatt) bekämpft werden, müsste man vieles, das sich in unserer Gesellschaft als nicht hinterfragbare Selbstverständlichkeiten eingenistet hat, vergessen, damit gesellschaftliche Selbstverständlichkeiten unserer Zeit auch im Bildungssystem ihren Platz finden können.

Etwa dies: Sprachen sind aus ihrer territorialen Gefangenschaft, die Staaten, Kantone und Gemeinden festlegen, zu befreien und den Bedürfnissen der Menschen anzupassen. Die Konsequenz wäre, dass das Bildungssystem allen Schweizern, wo auch immer sie in der Schweiz in die Schule gehen, mindestens eine Nische zur Pflege der eigenen Erstsprache anbietet. Selbstverständlich gilt dies auch für Migrantenkinder – für diese erst recht! Wer sich verwundert die Augen reibt und solche Postulate bestenfalls als weltfremde Naivität abtut, den könnten Modelle und Projekte in der Schweiz und anderswo in Europa eines Besseren belehren.

Oder dies: Zweisprachige Schulen werden in der Schweiz zum Normalfall, oder zumindest gezielt gefördert. Der Kanton Neuchâtel spielt in dieser Hinsicht eine Vorreiterrolle. Die Nachfrage nach solchen Klassenzügen in der Primarschule übersteigt das Angebot!

Oder: Unterricht in einer zweiten Landessprache wird ergänzt werden durch obligatorische (und vom Staat finanzierte) Schullager in der entsprechenden Sprachlandschaft, durch Ausbildung der Lehrpersonen in zweisprachigem Unterricht und durch Austauschprojekte für Lehrpersonen. Schulisches „Fremdsprachenlernen“ allein, ohne ein gesellschaftlich motivierendes Umfeld, bleibt ein „Flugs, weg ist's“.

Chi chi sa linguas, sa daplü!

* Mitglied der Stiftung Sprachen und Kulturen